

belehren und aufklären, die sich nicht leicht in Predigten hineinziehen lassen. Wieviele religiöse Bücher, Broschüren und Artikel erscheinen jahraus jahrein, ohne eine entsprechende Verbreitung zu finden. Man kann auch nicht vom Volke verlangen, daß es alle möglichen Bücher sich anschaffe und lese. Die geistliche Lesung ermöglicht es nun dem Priester, das Gediegenste aus dieser Literatur dem Volke zur geistlichen Unterweisung und Erbauung zu bieten. Dies verstehen in trefflicher und nachahmenswerter Weise viele Pfarrseelsorger in Nordamerika. Dort herrscht nämlich in vielen Kirchen der Gebrauch, daß fromme Gläubige sich täglich abends in der Kirche zum Gebete versammeln. Der Priester betet selbst den Rosenkranz vor und hält eine kurze geistliche Lesung, meist aus dem Leben der Heiligen. Könnte nicht diese Einrichtung auch bei uns an manchen Orten, namentlich auf dem Lande, Eingang finden? Wir hätten so treffliche religiöse Volksbücher, wie die heilige Elisabeth von Alban Stolz, das Wanderbuch von Hattler, die Charakterbilder von Hammerstein und andere. Auch würde dadurch ein gewisses Familienverhältnis zwischen dem Seelsorger und seiner Gemeinde nur gefördert werden.

Das sind nun die beiden Neuerungen, die sich dem Homileten unserer Tage zu Aushilfsdiensten anbieten. Außergewöhnliche Verhältnisse erheischen außergewöhnliche Mittel. Das oberste Gesetz der kirchlichen Seelsorge lautet: „salus animarum“. Nach diesem Gesetze richteten sich die Mittel, die die Kirche auf ihrer Wanderung durch die Jahrhunderte den Verhältnissen entsprechend anwandte, nach diesem Gesetze müssen wir auch heutzutage vorgehen, selbst auf die Gefahr hin, zu Neuerungen greifen zu müssen. A. S.

Nacktkultur und Nacktturnen.

Von Dr. Johann Ilg, Professor am Petrinum in Urfahr, Oberösterreich.

In diesen Zeilen soll die Aufmerksamkeit auf eine Bewegung hingelenkt werden, die aus unscheinbaren Anfängen merklich stärker und stärker einsetzt und sich noch zu einer ernststen Gefahr entwickeln dürfte, insbesondere da sie auch die Jugend und die Schule für sich gewinnen möchte: ich meine die Bewegung der „Nacktkultur“. Dieser Ausdruck, der vom „bekannten“ Schriftsteller und Vorkämpfer dieser Bestrebung Heinrich Pudor, Verfasser von drei Bändchen „Nacktkultur“, geprägt worden ist, bezeichnet nicht etwa den sattem bekannten Kultus, der gegenwärtig in Malerei und Plastik mit der Nacktheit getrieben wird, sondern das fast logisch aus ihm folgende Bestreben, die Nacktheit auch auf den lebenden menschlichen Körper auszudehnen, dessen „natürliche Schönheit“ auch im gewöhnlichen Leben von der „Fessel des Gewandes“ zu befreien. Oder wie Pudor in „Nacktkultur“ 3, S. 20 schreibt: „Eine gesunde Kultur muß die Nacktheit zur Voraussetzung und Bedingung haben. Unsere bisherige Kultur ist Kleiderkultur und deshalb von vornherein dem Verderben geweiht.“ Es komme darauf

an, „mit der Nacktheit Kultus zu treiben, die Nacktheit zu pflegen und eine Art Weihedienst mit der Nacktheit zu treiben, mit der Nacktheit als dem Ausdruck des Lebens, des echten, starken, immer aufs neue sich lebendigenden Lebens. Im gewissen Sinne ist Nacktheit Leben, in gewissem Sinne ist Kleidung Tod.“

Zwei Richtungen machen sich in dieser modernsten der modernen Bewegungen geltend, eine ästhetische und eine hygienisch-pädagogische. Obwohl beide vielfach ineinander übergehen, müssen sie doch der Klarheit wegen getrennt betrachtet werden. Es ist ein heikles Thema und der Verfasser muß in manchem um Nachsicht bitten; aber es ist nötig, daß wir die Position des Feindes kennen, wenn wir seine Angriffe abschlagen wollen.

Sene Kreise, welche die Nacktkultur aus ästhetischen Gründen befördern, bauen auf einem Gedanken Lessings weiter, der sich auch da wieder als „Vater des modernen Gedankens“ erweist. In Laokoön II heißt es: „Schönheit ist die höchste Bestimmung (der bildenden Kunst); Not erfand die Kleidung und was hat die Kunst mit der Not zu tun? Ich gebe zu, daß es auch eine Schönheit der Kleidung gibt, aber was ist sie gegen die Schönheit der menschlichen Form?“ Ferner war nach Lessing der Anblick nackter Darstellungen für die mitschaffende Phantasie hoffender Mütter von großer Wichtigkeit, und „erzeugten schöne Menschen schöne Bildsäulen, so wirkten diese wiederum auf jene zurück und der Staat hatte schönen Bildsäulen schöne Menschen mit zu verdanken.“ Ästhetische Veredlung der Menschheit durch den Anblick schöner Nacktheit ist nun auch das Ziel der zu besprechenden Richtung der Nacktkultur. Ihr Organ ist die aus einigen Zusammenstößen mit dem Staatsanwalt bekannte Berliner Zeitschrift „Die Schönheit“, welche die Nudo-Natio, wie sie ihr Programm betitelt, in Theorie und Praxis verteidigt. Einige Zitate mögen das charakterisieren. In Heft 1 des letzten Jahrganges 1907/08 heißt es Seite 24: „Wir leben in einer Zeit, die den menschlichen Körper wiederentdeckt zu haben scheint. Das Christentum hatte die Aufgabe, den Geist zu pflegen: es hat seine Aufgabe erfüllt, aber leider auf Kosten des Körpers. Das ganze Mittelalter hindurch ward der Leib als etwas Sündhaftes angesehen . . . Das Feigenblatt ist auch heute noch für den Durchschnittsmenschen nötig und man könnte viel Schaden anrichten, wenn man mit fortgeschrittenen Ansichten gleich vor die breite Öffentlichkeit treten wollte . . . Aber man kann Gemeinden gründen, die die neuen Gedanken auf freiem Boden verwirklichen wollen . . . Soeben ist man am Werke, einen arischen Ritterbund zu stiften, einen ‚Orden des neuen Tempels‘, der sich mit Selbstzucht und Rassenzucht befassen soll . . . Wenigstens soll unser Bestreben von nun an darauf gerichtet sein, daß die Menschen schönen Geistes sich schon äußerlich durch Rassen Schönheit vor dem Massenpöbel auszeichnen.“ Wie soll nun diese Zuchtwahl vor sich gehen? Im Beiblatt zum selben Hefte Seite 7 ist es ausgeführt: „Durch systematische Gewöhnung

an das harmlose Zusammensein zu mehreren mit Vertretern des anderen Geschlechtes und vollständige Gewöhnung an den Anblick der nackten Körper als etwas Selbstverständliches." Um die Scheu abzulegen, gewöhne man sich zuerst an den Anblick des eigenen Körpers, besonders durch dauerndes Nacktgehen im Hause, dann an den Anblick von Geschlechtsgenossen im gemeinsamen Luft- und Wasserbad, endlich an den des andern Geschlechtes bei Turnen und Ballspiel. Und triumphierend wird Seite 6 berichtet: „Es fand sich mit der Zeit eine wenn auch nicht große Anzahl Teilnehmer, sowohl Herren als Damen, die in verschiedenen Gruppen und an verschiedenen Orten im Frühjahr und im Laufe des Sommers die Idee zur Tat machte und die Nudo-Natio begründeten.“ Für diesen Winter waren drei Unterrichtskurse als Vorbereitung angekündigt: 1. Ein Tanzkurs für Gesellschaften besserer Klassen, um Gewandtheit und Schönheit der Bewegung zu erlangen; 2. Altzeichnen, um das Auge an Nacktheit zu gewöhnen, und 3. Gemeinsames Turnen im Luftbadekostüm. Wie weit der Unfug geht, bewies mir ein Inserat in einer Berliner Zeitung — leider habe ich Name und Nummer in meinen Notizen verlegt — in dem eine Dame einen Herrn zur Ausübung der Nudo-Natio suchte. In unserm Hefte wird auch im Briefkasten gefordert, man solle gegen den „Schwimmbrosenzwang“ in den Bädern auftreten; Frida Ballien ruft Seite 31 ihren Geschlechtsgenossinnen zu: „Werft ab den Sklavenpanzer, der euch seit Jahrhunderten umgürtet Lernet euren nackten Körper kennen, das Gefäß eures Lebens“; und endlich wird der Vogel abgeschossen mit der Behauptung Seite 24: „Je mehr Kleidung, desto mehr Sinnlichkeit.“ Daneben sind Preise von zusammen 1000 Mark ausgesetzt für Altphotographien von Frauen und Mädchen, die durch Korsett nicht entstellt sind, Männern, Jünglingen und Kindern bei unbefangenen Aufenthalt im Bade, im Garten, in Wald und Feld.“ Diese Bilder werden in der Zeitschrift veröffentlicht.

Auch Pudor behauptet allen Ernstes: „Nackt-Tänze im Freien müssen Mode werden.“ (Nacktkultur 3, Seite 36). Er will eine „Nacktkultur-Kolonie Sonnenheim“ mit „möglichst viel Nacktpflege“ errichten; eine Gemeinde, vier Stunden von Berlin, in schöner wald- und wasserreicher Gegend hat mir ein großes Gelände gänzlich unentgeltlich zur Verfügung gestellt.“ (Ebenda Seite 37). Auch Pudor will von einer Trennung der Geschlechter nichts wissen, denn zur Zuschrift des freisinnigen Predigers Fr. Steudel in Bremen: „Ich glaube, daß eine Wiederbelebung der Gymnastik (buchstäblich) künstlerisch, hygienisch und pädagogisch von großem Werte wäre, selbstverständlich aber unter Trennung der Geschlechter“, macht er die verwunderte Anmerkung: „Wieso selbstverständlich? Mich dünkt das schlecht verständlich.“ (Ebenda Seite 22.)

Eine interessante Ergänzung dieser Darlegung finden wir in der Broschüre „Seebad Wannsee“ von W. Schnepf, 1907. Der Wannsee bei Berlin war Sommer 1907 zum ersten Male zum

Baden freigegeben worden, worauf sich ein großartiger Rummel entwickelte, mit dem sich auch die Zeitungen pro und contra beschäftigten: badeten doch am 18. August 200.000 (!) Personen, Männer, Weiber und Kinder, im Freibade bei Mangel von Kabinen. (Inzwischen ist die Sache von der Behörde vernünftig geregelt worden.) Der Verfasser beklagt nun, daß man so viele schlecht gestaltete Körper sehen mußte, und fährt fort: „Viele Frauen werden sich gezwungen sehen, zum Zwecke einer glücklichen Ehe körperlich und seelisch sich zu vervollkommen. Das gemeinsame Bad wird die erste Stufe dazu sein.“ Ganz interessant ist aber, wenn er als enfant terrible obigen Satz „Je mehr Kleidung, desto mehr Sittlichkeit“ nicht anerkennt, denn er schreibt: „Es ist sicher, daß jede Nacktheit, auch die bestgewollte, die Sinnlichkeit erregt: sie hat auch diesen Zweck; nicht nur zur Propagation des Menschengeschlechtes, sondern auch zur gleichzeitigen Beredlung, durch Umwertung der geschlechtlichen Sinnlichkeit in künstlerisches Empfinden; ohne sie ist überhaupt keine Kunst möglich; die Beethovensche Sinfonie entstammt derselben Quelle wie der entzückende Schlag des Nachtigallenmännchens.“ Das letztere scheint immer mehr ein Grunddogma der materialistischen Ästhetik zu werden. Schrieb doch schon vor zehn Jahren Siegmarschulke in seiner Studie „Die Zeitseele in der modernen Literatur und Kunst“ S. 1: „Alle Kunst entspringt dem Geschlechtlichen, es ist die Grundlage für die bildenden Künste wie für die Dichtung. Aber die ursprüngliche Geschlechtsempfindung muß übertragen werden, muß durch die Idee geläutert werden, ehe sie eine wahre Kunstempfindung erzeugt. Geschieht das nicht, so wirkt nur das Gemeine, Rohsinnliche in der Kunst.“ Wäre diese Voraussetzung richtig, dann wäre allerdings die Kunst eine Domäne des Nackten. Aber wie kann das Geschlechtliche, welches, obwohl in erster Linie dem Fortbestande der Gattung dienend, doch in der Betätigung einen sehr eigenartigen Charakter zeigt, der Urgrund des ästhetischen Genußes sein, dessen Haupteigenschaft die uneigennützige Freude an der Schönheit bildet?

Das möge genügen. Man sieht, an Deutlichkeit lassen die Vorkämpfer der Nacktkultur nichts zu wünschen übrig; dagegen ist ja Ffidora Duncan mit ihren Kindertanzschulen die reinste Harmlosigkeit oder — eine Vorbereitung. Ich höre freilich den Einwand: „Diese Ideen wirken auf weite Kreise nicht, die angestreckten Zirkel gehören ohnehin dem Christentum nicht mehr an.“ Mag sein; aber etwas ist bedenklich: diese Ideen werden durch die schöne Literatur und durch Schaustellungen in den weitesten Schichten verbreitet. Ich sehe da noch ab von Zolas „Nana“, von Kahlenbergs „Nixchen“, von Lovote; aber es ist ein Zeichen der Zeit, wenn ein Blatt wie die „Süddeutschen Monatshefte“ 1906, Heft 11, eine Novelle bringen konnte, wo ein zweifelnder Predigtandidat durch die freiwillige Entblößung eines Mädchens der „reinen Menschlichkeit“ wieder-

gewonnen wird. Wenn man sich erinnert, wie vorsichtig Goethe dieses Thema in der ersten Abteilung der „Briefe aus der Schweiz“ behandelte und welches Aufsehen seinerzeit Guckows „Wally, die Zweiflerin“ (1835) erregte, wirkt dieses Wagnis einer modernen Zeitschrift, die man auch auf dem Familientische findet, doppelt grell. In dieser Richtung arbeiten die in jedem Kaffeehause aufliegende „Jugend“, der „Simplizissimus“, zahllose Kunst- und Witzblätter. „Im Grunde stecken wir ja doch alle nackt in unserer Kleidung“, dieses geistreich sein sollende Wort wird von ihnen immer wieder zitiert; mit dem gleichen Rechte könnte ich einem weismachen, ein Pelz nütze bei Kälte nichts, da der Körper unter ihm ja doch nackt sei. Hierher gehören die Schaustellungen der „Goldenen Venus“ und ihrer Nachahmerinnen; diese Ideen enthält der weitverbreitete Roman „In 100 Jahren“ von Bilz, nicht weniger „Silvester 2999“ von Hoffmann; freilich gehören diese schon mehr der zweiten Richtung an.

Scharfes Augenmerk muß aber eben auf diese andere Richtung gelenkt werden, welche die Nacktkultur aus hygienischen und pädagogischen Gründen fördert.

Nur als Einleitung zu diesem Abschnitte möchte ich eine Episode anführen von der Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder“ zu Dessau vom 7. bis 9. Mai 1907. In der Diskussion über Hallenbrausebäder wurde aufmerksam gemacht, daß die Leute zu gemeinschaftlichem Brausen ohne Badehose kaum zu gewinnen sein würden. Dazu wird bemerkt: „Mag dieses Bedenken den Tatsachen entsprechen, immer wieder sollen wir das Bedauerliche an ihnen betonen und in der Praxis solche Entartungs-Empfindeleien (!) nicht schonen.“ (Zeitschrift „Körper und Geist“ 1907, Seite 103, nach der „Schwimmerzeitung“).

Die ärztliche Erkenntnis, daß der Zutritt frischer Luft viele Schäden am Körper heilen kann, hat das Luft- und Lichtbad populär gemacht. Das mir vom Briefträger zu Neujahr überreichte Post-Büchel sagt — auch ein Zeichen der Zeit — darüber folgendes: „Im Lichtluftbade soll womöglichst der ganze Körper entblößt werden. Dies ist jedoch nur im Einzelbade möglich; in gemeinschaftlichen Badeanstalten erfordert die Sitte und die gegenseitige Rücksicht das Tragen einer kleinen Badehose bei Männern und Knaben, während die Frauen und Mädchen mit einem fußfreien, faltigen Hänger von lichter Farbe und aus leichtem Stoffe bekleidet sind; die Arme bleiben frei.“ Wir werden sehen, daß die Praxis manchmal anders aussieht. Der bekannte Verfasser von dem allgemein verbreiteten Buche „Mein System“, J. P. Müller, empfiehlt in seinen „Hygienischen Winken“ allen Handarbeitern, Maurern und anderen, ihre Arbeiten soviel wie nur möglich mit nacktem Oberkörper auszuführen. Ob das Frucht getragen hat und wie sich das Leben in den Luftbadeanstalten ausnimmt, dafür fehlen mir eingehende Berichte. Als Streiflicht möge folgendes dienen: In den

Godais-Bädern bei Klosterneuburg wird das Kostüm angewendet, welches mein Post-Büchel beschreibt; die Wiener „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“, 1907, Seite 34, 35, bringt Photographien vom Lichtbade am Kurfürstendamme in Berlin, auf denen die Teilnehmer teils Schwimmhosen tragen, teils ganz nackt sind; in Dänemark wird die Freiluftgymnastik teilweise ganz nackt ausgeübt (Photographien ebenda, 1906, Seite 111, 112). Freilich muß man hier in Betracht ziehen, daß es im germanischen Norden ziemlich üblich ist, ohne Kleidung zu baden; selbst im Hydepark in London brauchen Knaben unter 14 Jahren nach den Abendstunden keine Schwimmhose mehr. Auch haben in London die Mädchen bei den Schul-Schwimmübungen nur eine gleiche kurze Schwimmhose wie die Knaben. (Ebenda, 1908, Seite 35.)

Wichtig ist aber die Anwendung des Luftbades im Turnen: das Nackturnen, insbesondere das Nackturnen im Freien.

Das Nackturnen ist besonders eine Forderung der Kunst-erziehungstage, so besonders in Hamburg 1906. (Die Hamburger künstlerpädagogische Reformzeitschrift, der „Säemann“, orientiert da am besten; leider standen mir die letzten Jahrgänge nicht zur Verfügung, so daß vielleicht wichtiges Material unbenutzt bleibt.) Die Idee ist allgemach in die Turnlehrerkreise eingedrungen und ist jetzt akut geworden, so daß der Seelsorgeklerus Stellung nehmen muß.

Beim Nackturnen sind drei Parteien zu unterscheiden. Die erste ist die radikalste und verlangt vollständiges Nacktsein, selbst beider Geschlechter. Eine Wortführerin dieser Richtung ist die Berliner Lehrerin Maria Lischnewska, auch bekannt als Vertreterin der sexuellen Aufklärung im Anschlusse an den naturgeschichtlichen Unterricht. (Die sexuelle Belehrung des Kindes, 2. Auflage 1907; die gesellschaftliche Belehrung des Kindes, 2. Auflage 1906.) Die zweite Partei verlangt einfache Schwimmhosen; die dritte bei Knaben Turnschuhe und weiße, bequeme Kniehosen bei nackten Waden und nacktem Oberkörper, bei Mädchen ebenfalls nackten Oberkörper und bequeme, faltige Beinkleider.

Völlig nacktes Schulturnen von Mädchen habe ich in meinen Hilfsmitteln nicht belegt gefunden, in privaten Zirkeln dürfte es vorkommen; eine Anzahl von Photographien ganz nackter Knaben und von Mädchen mit nacktem Oberkörper fand ich in der Leipziger Turnzeitschrift „Körper und Geist“ 1907, S. 299 ff., genommen aus dem „Jahrbuch 1906 der Gymnastischen Gesellschaft“ in Dänemark. Die zweite Richtung, das Turnen nur mit Schwimmhosen, finde ich eingeführt in der Knabensekundarschule in Bern; zwei Photographien in der „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“, 1907, Seite 33, 34 zeigen zwei große im Schulgarten freitübende Klassen in diesem Kostüm. Nach der dritten Richtung, mit Schuhen und kurzen Hosen, wurde den ganzen Sommer im Freien geturnt in Haspe; Photographie davon in der Berliner „Monatschrift für das Turnwesen“, 1907, Seite 340. Uebrigens bringt „Körper und Geist“, 1907, Seite 50,

folgende Notiz: „Noch ist kaum ein Jahrzehnt verstrichen, daß bei den turnerischen Wettübungen den Wettkämpfern streng verboten war, ihre nackten Knie sehen zu lassen, und daß sie genügende Umhüllung tragen mußten, damit nicht im Wettkampfe ihre Männerbrust den Blicken der Zuschauer und Zuschauerinnen ausgesetzt würde. Heutzutage geben einsichtige Turnlehrer in Berlin und Wien ein treffendes Vorbild damit, daß sie ihre Zöglinge im Freien vor aller Welt, nur mit Beinkleidern und Schuhen bekleidet, turnen lassen, damit Sonne und Luft auf den Oberkörper ungehindert heilsam einwirken können; hoffentlich auch mit Rücksicht auf den künstlerischen Genuß der Zuschauenden, die sich an dem kräftigen Muskelspiel der schlanken Gestalten erfreuen.“

Welche Gründe werden nun für das Nackturnen ins Feld geführt? Sie lassen sich so zusammenfassen:

1. Bei den körperlichen Übungen werden die Hautausscheidungen vermehrt und diese werden durch die Kleidung künstlich zurückgehalten.

2. Das Turnen soll den Körper lehren, sich zu fühlen. Der bekleidete Körper hat aber kein Tastgefühl. Man vergleiche einen, der zum erstenmal barfuß geht, mit einem, der daran gewöhnt ist.

3. Der Turnlehrer muß den Körper des Zöglings bilden, er muß jede Bewegung genau beobachten können. Das ist nur beim nackten Körper der Fall.

4. Die ästhetischen und künstlerischen Gründe, die wir anfangs kennen gelernt haben.

5. Abhärtung gegen sexuelle Reize. — Oder wie Dr. Grabley (Berlin) auf dem 14. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie zu Berlin, September 1907, ausführte: „Es ist nicht einzusehen, warum nicht ein bedeutender Teil des Schulturnens als Freiluftgymnastik ohne Bekleidung getrieben werden sollte. Die Luft übt, vermöge ihrer mechanischen und thermischen Reize, einen Einfluß auf die Sekretionstätigkeit der Haut aus. Die Schulluftbäder sind die mächtigste Prophylaxe und das beste Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose, der sexuellen jugendlichen Verirrungen und des Alkoholismus. Sie sind geeignet zur Förderung der Volksgesundheit und zur Erhöhung der Wehrkraft.“ (Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung, 1908, Seite 31.)

Ich komme nun zur Beurteilung dieser Verhältnisse. Ueber das im ersten Abschnitte berührte nackte Zusammensein beider Geschlechter brauchen wir keine Worte zu verlieren. Die Vorkämpfer fühlen es nach ihren Geständnissen selbst, daß sie sich im Gegensatz zum Christentume befinden. Bezüglich der Luftbäder bei Personen desselben Geschlechts müßten vor allem genaue Darlegungen des Betriebes vorliegen. Vielleicht findet sich eine Feder, die das besorgt. Jedenfalls ist die Sache, selbst bei einiger Kleidung, bei dem jetzt grassierenden Drange nach Homosexualität sehr bedenklich, und wer besonders zu diesem Laster Versuchungen hat, wird nicht

entschuldigt werden können. Das Einzelbad dürfte weniger Bedenken unterliegen, doch wird auch da der einzelne wohl überlegen müssen, wie weit er reizbar veranlagt ist. Vielleicht erscheint das zu lax; aber es muß bedacht werden, daß das Luftbad auch unter notorisch Gutgesinnten überzeugte Anhänger hat und wir durch Strenge mehr schaden als nützen können. Uebrigens gestehe ich gerne zu, daß ich auf dem Gebiete der Moralthologie nicht Fachmann bin und nur, wie auch im folgenden, meine Ansicht geben will salvo iudicio prudentiore.

Als Schulmann interessiert mich am meisten das Nacktturnen.

Sympathisch können wir wohl dem Nacktturnen auch in den milderen Formen nicht gegenüberstehen, da es ja doch geeignet ist, die Schamhaftigkeit, diese Hauptstütze der Reinheit, zu untergraben. Aber da die Frage einmal brennend geworden ist, müssen wir sehen, wie weit wir etwa Zugeständnisse machen könnten und was wir unter allen Umständen bekämpfen müssen. Indem ich noch vorausschicke, daß das Nacktturnen nur bei Freiübungen angewendet werden kann, sich aber etwa bei einer Bauch- oder Kniewelle durch das Aufreißen der Haut von selbst verbietet, möchte ich folgende Prinzipien aufstellen. Erstens: Es ist ein großer Unterschied, ob nur die tätigen Turner anwesend sind oder auch Zuschauer und Zuschauerinnen. Im ersten Falle könnte vieles noch entschuldigt werden, was im zweiten absolut unstatthaft ist. Zweitens: Gemeinsames Nacktturnen beider Geschlechter zusammen erachte ich auch in der milderen Form für unzulässig. Somit bliebe nur die Frage nach dem getrennten Nacktturnen.

Im Turnen der Knaben mit nacktem Oberkörper finde ich, immer natürlich gute Aufsicht und Disziplin vorausgesetzt, nichts direkt Anstößiges; die Bilder, die ich sehen konnte, machten gar keinen üblen Eindruck. Bei Mädchen ist die Sache schwieriger; mit 13 Jahren beginnen sich die Brüste zu entwickeln, bei manchen schon früher; es müßten hier die Ansichten gläubiger Lehrerinnen gehört werden. Die anderen Formen des Nacktturnens sind bei Mädchen wohl unbedingt auszuschließen. Auch das Turnen der Knaben in Schwimmhosen, wenn schon KonzeSSIONen gemacht werden müssen, brauchte man nicht unbedingt abzulehnen; die Knaben sind das gewohnt von der Schwimmschule; allerdings müßte hier die Disziplin schon sehr straff sein und es müßten sich alle immer an der Uebung beteiligen. Müßiges Umherstehen ohne Aufsicht könnte die übelsten Folgen haben, da ja nicht wie in der Schwimmschule die Knaben ihre Unterhaltung im Wasser suchen können. Zuschauer, zum mindesten aber Zuschauerinnen dürften nicht geduldet werden, auch dürfte kein Schauturnen abgehalten werden. Uebrigens scheint man zu vergessen, daß Verführungen hier gefährlich werden können; schon von diesem Standpunkte ist leichte Kleidung vorzuziehen. Das völlige Nacktturnen der Knaben, für das die vorgebrachten Gründe übrigens gar nicht ausreichen, ist absolut abzu-

weisen. Gestehe die Aerzte schon zu, daß das gemeinsame Baden ohne jede Kleidung einen Hauptreiz zur Masturbation bildet, so ist hier die Gefahr doppelt, wo die nackten Körper beständig sichtbar sind und pudendorum varii motus, wie die Photographien schon zeigen, sich stark von denen des übrigen Körpers abheben und geradezu notwendig das Auge auf sich lenken.

So habe ich mir die Stellung zum Nacktturnen zurechtgelegt. Findet sich eine berufene Feder, die mich mit Gründen eines Bessern belehrt, nehme ich es gerne an. Hier möchte ich nur noch einige allgemeine Gedanken anfügen, die sich mir beim Studium dieses leidigen Themas aufgedrängt haben.

Ich denke weniger an die hygienische Seite der Sache. Wenn die Aerzte eine mäßige Nacktkultur zur Kräftigung der durch Kultur-
raserei angegriffenen Nerven für nützlich halten und sich die Praxis moralisch einwandfrei einrichten läßt, so wird von unserer Seite gewiß kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Die Gegner haben unrecht, wenn sie die Kirche als Feindin der Körperkultur ausschreien. Gerade der Christ weiß, was er dem Körper schuldig ist: dieser ist die Hülle seiner unsterblichen Seele, der Tempel des heiligen Geistes. Ich verweise da auf die prächtigen Ausführungen Meißlers über „Erziehung und Heranbildung des Leibes“ in den „Stimmen aus Maria Saach“, 1907, Seite 530 ff. Aber der erbitterte Kampf um die Nacktheit überhaupt, die gänzliche Ignorierung der von den Vätern ererbten Schamhaftigkeit, die vollständige Ausschaltung der moralischen Seite scheint mir, nicht wie den Vertretern der Richtung ein Zeichen der Kraft und der Vorboten neuer, glänzender Kultur-
entwicklung, sondern ein Zeichen der Schwäche und der Beginn einer Degeneration. Wann feierte in Rom die Nacktheit ihre Triumphe? Am Anfang vom Ende, von der ersten Kaiserzeit an. In Byzanz wagte es Theodora, die spätere Gemahlin Justinians, zum erstenmal, ganz nackt im Theater aufzutreten. Und gerade mit jener Epoche begann für das Reich jene traurige Lethargie, wo es weder leben noch sterben konnte. Ein neuer Kultus der Nacktheit feierte im 15. Jahrhundert seine Orgien. Ludwig XI. wird 1461 bei seinem Einzug in Paris von nackten Mädchen empfangen; Karl der Kühne läßt 1468 in Lille das Urteil des Paris naturgetreu aufführen; man erspare mir weitere Beispiele. Und jene Zeit war eine Zeit der Ueberkultur, die in den sozialen Umwälzungen, in den Bauernaufständen, in der „Reformation“ in den Abgrund stürzte. Aber die alten Griechen? Die waren doch durch ihre Nacktheit stark? Nun, man kennt auch die Rehrseite der Medaille: es hat auch ein griechisches Laster gegeben. Wenn man übrigens manche Leute reden hört, könnte man auf den Gedanken kommen, die Griechen, Männlein und Weiblein, hätten von ihrer fröhlichen Geburt bis zu ihrem lustigen Ende nichts Wichtigeres zu tun gehabt, als nackt umherzulaufen. Die Sache ist etwas anders. Einen tiefen Einblick gewährt uns eine einzige kurze Stelle Plutarchs in

seiner Biographie Katos des Alstern, Kapitel 20. Plutarch berichtet da, daß sich Kato nie zusammen mit seinem Sohne gebadet habe, und fährt fort: „Und dies war, wie es scheint, allgemeine Sitte, denn auch der Eidam vermied es, sich mit dem Schwäher zu baden, aus Scham, sich ihm nackt und bloß zu zeigen. Nachdem sie aber in der Folge gelernt hatten, sich ohne Scheu zu entblößen, haben sie hinwiederum die Griechen mit der Unart angesteckt, dies selbst in Gesellschaft von Frauen zu tun.“ Gemeinsame Nacktheit der Geschlechter kannte also die Blütezeit des Hellenismus nicht. Und in den gymnastischen Übungsplätzen waren die Männer und die reifere Jugend von den Knaben getrennt, eben in Rücksicht auf die Sittlichkeit. Bei den Wettspielen allerdings erschienen sie miteinander; aber man bedenke, wie da durch die Spannung, wer siegen werde, und durch die Gefahr, die einzelne Spiele mit sich brachten, die sinnlichen Gedanken wenigen Spielraum hatten. Damit läßt sich ein ganz nacktes Knabenturnen gar nicht vergleichen, wo alle ganz genau die gleiche Übung machen, die Gefahr wegfällt und der Blick (vergleiche oben) direkt gefährlich gefangen genommen wird. Die gleichen Gesichtspunkte müssen bei der Beurteilung der oft übertrieben dargestellten nackten Übungen der Germanen angewendet werden.

Aber was kümmern uns schließlich die alten Griechen? Bei Freyas Halsband und bei Donars Ziegengeßpann, leben wir denn vor Christus und in Griechenland oder nach Christus und auf deutschem Boden? Es ist merkwürdig: die griechische Sprache, das edelste Werkzeug des Denkers, will man uns nehmen, die griechische Nacktheit, das Produkt einer gestorbenen und nie mehr aufwachenden Kulturperiode, will man uns aufzwingen. Deutschlands bessere Zeiten hatten eine andere Ansicht.

„Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch züchtig verschwiegene Scham;
Man trug sich fein ehrbar und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.“

„Aber wir wollen ja die Jugend nur abhärten gegen die heutzutage so stark auftretenden Reize der Sinnlichkeit!“ Man mache doch sich selbst und anderen keinen blauen Dunst vor. Bis zu einem gewissen Grade gibt es ja eine Abhärtung; Seelsorger, Aerzte, Künstler, Literaten wissen das. Aber es gibt eine Grenze, die nicht überschritten werden kann. Werde ich denn einem dadurch das Essen von Äpfeln abgewöhnen, daß ich täglich recht schöne, rote Äpfel vor ihn hinstelle? Da wird es vielmehr heißen: Mit dem Essen kommt der Appetit. Da müßten ja die Söhne Chams Musterbilder von Sittlichkeit sein! Sokrates, und der mußte doch an griechische Nacktheit gewöhnt sein, „loberte auf und war nicht mehr Herr seiner selbst“, als er einen Blick unter des schönen Charmides Gewand warf (Plato, Charmides 4). Aerzte sind abgehärtet; ließt man aber nie, daß manche in schwachen Stunden überrumpelt werden? Erzählt man sich denn nicht von

manchen Fleischmalern die pikantesten Hiftörchen? Haben denn nicht jene widerlichen Szenen in Kahlenbergs (recte Helene v. Monbart) „Sembrigtys“, ubi, exempli gratia, sculptor quidam modellum nudum dira libidine inter duas sellas deflorat, die Skandalgeschichte eines Berliner Bildhauers zum Vorwurfe?

Zum Schlusse möchte ich aber den Reformern noch ein Wort zurufen: Wenn ihr schon glaubt, durch eure Nacktheit eine neue Kulturblüte hervorrufen zu können, und ihr es mit eurem Gewissen vereinbaren könnt, so experimentiert meintwegen in euren Kreisen; ihr werdet ja doch finden, daß die Kage wieder auf die gleichen Füße fällt. Laßt aber die Doffentlichkeit in Ruhe und laßt insbefondere die Jugend in Ruhe vor euren Experimenten, sie ist zu kostbar und wie wollt ihr helfen, wenn das Experiment fehlschlägt? Maxima reverentia puero, galt bei den alten Römern und bei den alten Griechen, es gilt beim besseren Teile des deutschen Volkes und es wird immer gelten in der Kirche Christi! Das Wort vom Aergernis und vom Mühlstein steht mit ehernen Lettern in den Fundamentaltafeln unseres Glaubens!

Ergetische Zeitfragen im Bereiche des Volksunterrichtes.

Von Dr. Vinzenz Hartl, St. Florian.

Fortsetzung zu:

[Alle Rechte vorbehalten.]

1. Die Wahrheit der biblischen Geschichte.

C. Die neue Lehre und die alten Schranken.

Was an der „neuen Lehre“ bei einem gläubigen Leser das größte Bedenken hervorruft, ist ohne Zweifel der sehr nahe liegende Schluß: Um Gotteswillen, wo kämen wir da hin, wenn die neue Methode Schule macht! Wer einmal anfängt, an einer Stelle der Schrift die objektive Wahrheit zu leugnen, der zerstört die ganze Heilige Geschichte quia non potest solvi Scriptura (Jo. 10, 35.), der begibt sich auf eine schiefe Ebene, auf der es keinen Halt mehr gibt. Heute bezweifelt man bloß einige Detailangaben namentlich der Genesis und versichert hoch und teuer, an dem allgemein-geschichtlichen Charakter der Bibel nicht rühren zu wollen; aber wo ist da überhaupt noch eine Grenze? Wenn Hummelauer ungestraft diese Erzählung bestreitet, mit welchem Rechte kann er es einem andern wehren, eine andere Stelle zu sezieren? Was für Hummelauer, Lagrange, Peters, Holzhey zc. zc. heute noch feststeht, das kann genau mit denselben Argumenten morgen ein junger Heißsporn als Mythe oder als Volkstradition der schlimmsten Art bezeichnen und Seite für Seite die heiligste Versicherung wiederholen, er sei ein guter Katholik und überzeugt von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift.